

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldbiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Hachenburg, Dienstag den 22. Mai 1917

9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

Die Engländer bei Monchy abgewiesen. — Bei den letzten französischen Angriffen zurückgeschlagen. Die 8. Fliegergruppe ein. — Angriffe der Belen an der Westfront bleiben erfolglos. — Die Italiener an der Front eine schwere Niederlage. Die italienischen Vortruppen müssen unter Verlusten über den Fluss zurück.

An der Straße Arras—Cambrai werden die Fronten abgeändert. — Die deutsche Stellung bei Arras durch Vorstoß deutscher Truppen verbessert. — Kampf in der Champagne. Die Belen erleiden schwere Verluste. — Die deutsche Stellung bei Arras verbessert. — Die deutsche Stellung bei Arras verbessert. — Die deutsche Stellung bei Arras verbessert.

Die Mitschuldigen.

Der um zwei Drittel ihres Landes erleichterten Regierung bringt, seitdem sie in Jasso verdrängt sind, nicht mehr allzuviel in die Öffentlichkeit, aber soviel ist gewiss, daß der Sieg über die Revolution sie wie eine neue schwere Niederlage hat. Herr Brattianu, der sein Vaterland verlassen hat, bleibt zwar stumm wie das Schweigen, die von anderen gut unterrichteten Männern stammen, sagen genug, um die ganze Lage und die Zukunftsaussichten des Königs zu lassen. General Dicescu, der frühere Generalstab auf der einen, und Dr. Balaban, der frühere rumänische Botschafter in Berlin auf der anderen Seite, haben den Schicksal von den Ereignissen im Jahre 1916 so weit geklärt, daß man den bis dahin rätselhaft gebliebenen Zusammenhang zwischen dem rumänischen Kriegserfolg und der rumänischen Kriegserklärung war den Mittel- und Westfronten, durchaus nicht überraschend, aber doch sehr interessant, als man sie erwartet hatte: der Anlaß, mit dem sie begründet wurde, war ein ganz gewöhnlicher. Selbst die rumänischen Historiker schienen von dem plötzlichen Entschluß, die rumänische Armee in den ersten Augenblicken der Siebenbürgen die fabelhafte Unüberwindlichkeit der rumänischen Armee außer Zweifel zu stellen, hatten sie die materielle Unterstützung des neuen Regimes durchaus nicht besonders eilig. Jetzt erfahren wir, daß Rumänien in der Tat das als eine bessere Überzeugung gezwungen wurde, loszuwerden von Rumänien, dessen Generalstab dem rumänischen Generalstab nicht die Beachtung schenkte und dessen politische Führung die Weile die Stärke der Widerstandskraft der Mittel- und Westfronten, einer entscheidenden Probe unterzogen. Herr Stürmer, der damals in Petersburg die rumänische Mission leitete, war entschlossen, für den Fall, daß der Eintritt Rumäniens in den Krieg an der Westfront nichts ändern sollte, für Rumänien die Folgen zu ziehen, die aus den Verhandlungen mit Deutschland hervorgehen würden, die im letzten Augenblick noch Rumänien geführt oder vorgezogen wurden, dienten den Rumänen vollends irreführend, so daß sie trotz der materiellen Unterstützung des neuen Regimes, der ihnen von Petersburg her einfach die Forderungen anbefohlen wurde. Bald mußten sie die Bulgaren der Sache der Mittelmächte beitreten, die verloren die Dobrudscha, sie wurden schließlich die Hauptlast des Landes preisgegeben — die rumänische Hilfe blieb im wesentlichen an der Seite der Mittelmächte, die Trümmer des rumänischen Heeres von russischen Divisionen aufgestellt, ohne daß damit an dem allgemeinen Zusammenbruch der Verbündeten auch nur das geringste geändert wurde. Und nun kommt die schrecklichste aller Folgen: mit dem Sturz des Zarismus und seiner Verdrängung durch die Bolschewiken, die Rumänien vollends jeden Sinn und Verstand verloren. Der Rumänismus, der, wenn er Konstantinopel und die Balkanhalbinsel erobern wollte, natürlich auch das untere Donau zum mindesten mittelbar unter seine Kontrolle bringen mußte. Dafür sollte auch das Rumänien entstehen, wie das „größere“ Serbien und die Türkei. Italien ja schon längst auf dem überaus großen Gebiet der Entente-Diplomatie gesichert waren. Der Rumänismus verzichtet aber in aller Form auf die Unterstützung der Entente, auf die Dardanellen, auf die Unter-Donau und auf die Verdrängung anderer Völker, so kann es sich natürlich noch viel weniger

für die Nachttrüme rumänischer Imperialisten ereignen, die mit dem Blut und dem Wohlstand ihrer Bürger ein freies Spiel getrieben haben. Der ganze Untergrund, auf dem Brattianu mit dem König Ferdinand ihre verräterische Politik aufgeschichtet haben, ist schließlich in sich zusammengefallen. Selbst im allerungünstigsten Falle, wenn es ihnen gelingen sollte, den früheren Stand der Dinge wiederherzustellen, würde das Land seine selbstverschuldeten furchtbaren Verluste an Geld und Blut aus eigener Kraft wieder ausgleichen müssen, und keinerlei Bereicherung an fremdem Besitz würde ihm diese ungeheure Aufgabe auch nur um ein wenig erleichtern. Rumänien steht wirklich am Grabe seiner Hoffnungen.

Die Regierung des Landes wehrt sich in dieser Lage vor dem berechtigten Zorn des Volkes nicht anders zu schützen, als indem sie — für eine ungewisse Zukunft — soziale und politische Reformen verspricht und nach einmal die Kammer aufgelöst hat. Die Klassen- und Klasseninteressen sollen beseitigt und überhaupt die Zustände nach dem Muster der russischen Revolution umgestaltet werden. Damit wird man in Petersburg gewiß einverstanden sein. Aber die Mitschuld an dem rumänischen Verfall bleibt trotzdem nach wie vor bestehen, sie kann durch keinen Wandel der Geschichte mehr getilgt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Zeitungen in den Vereinigten Staaten treiben seitdem nach einer New Yorker Meldung in der Nacht die Nachricht von der angeblichen Erschießung einer in Deutschland lebenden Amerikanerin Katharina Gaud wegen Spionage verbreitet. Diese Meldung, die lediglich zu dem Zweck verbreitet wird, gegen Deutschland Stimmung zu machen, ist nicht zu glauben.

Die Frage der Abreise des Abgeordneten Gasse (Dachau) ist folgende: Schriftliche Antwort erteilt worden: Die im Hauptamt des Reichs von dem Herrn Staatssekretär des Reichs am 1. Mai 1917 abgegebene Erklärung, daß den unabhängigen Sozialdemokraten wegen ihrer Zugehörigkeit zu dieser Fraktion die von ihnen beantragten Pässe aus Reise nach Stockholm nicht erteilt werden sollen, wird in vollem Umfang aufrechterhalten. Die Beteiligten werden sämtlich die Reiseverbote erhalten, mit Ausnahme Herrn des Landtagsabgeordneten Hoffmann. Diesem wird aber der Pass nicht wegen seiner Zugehörigkeit zur Fraktion der unabhängigen Sozialdemokraten, sondern lediglich deshalb verweigert werden, weil er nach Mitteilung des Oberreichsanwalts in ein Ermittlungsverfahren wegen Verstoßes verwickelt ist.

Im Verlaufe der Weltgeschichte ist bisher jede Nation bereit gewesen, die so unvorsichtig war, sich mit England zu verbünden. Doch aber dem schwergeprüften, von England in den Krieg hineingezogenen belgischen Staat nun noch all seinen Leiden von England noch der Vorwurf gemacht wird, Belgien habe für die gemeinsamen Ziele der Entente nicht genug geleistet, zum mindesten leiste es nicht so viel wie England, ist doch wohl der Gipfelpunkt des englischen Egoismus! Die englische Wochenschrift „Nobis Bull“ schreibt in einer ihrer letzten Nummern, es wäre doch eine starke Ungleichheit und Ungerechtigkeit, daß Großbritannien alle tauglichen Männer bis zum 41. Lebensjahre zu den Waffen einberufen, während Belgien alle verheirateten Männer von 35 Jahren, wenn sie in der Frontschlacht arbeiten, freilasse. Die Belgier würden doch wohl nicht umhin können zu sagen, daß hierin eine starke Ungerechtigkeit liege. — Wie Belgien hat für die Entente noch immer nicht genug geleistet und gelistet!

In einer Unterredung mit einem ungarischen Pressevertreter erklärte der bayerische Ministerpräsident Frhr. v. Hertling, daß der Krieg im Herbst beendet sein werde. Unsere Lage ist ausgezeichnet. Wenn die Franzosen und Engländer die Folgen aus unserer Unbesiegbarkeit sehen, ist nicht genau abzusehen, aber hoffentlich bringt der Herbst den Frieden. Unsere Marine erfüllt mehr als sie verspricht, mit dem U-Boot-Erfolgen sind wir völlig zufrieden. Eine andere Frage ist, welche Wirkung die Verletzungen auf England haben. Dies können wir von hier nicht beurteilen. Die nächste Zukunft wird allenfalls Licht in diese Frage bringen. Sodann bezeichnete Graf Hertling die Hoffnungen der Freunde auf den deutschen Partikularismus als völlig chimärisch. Es existiere zwar ein gewisser deutscher Partikularismus, dieser werde jedoch niemals merkliche Folgen haben.

Belgien.

Über die Zukunft Alandens hat Generalgouverneur Frhr. v. Balkenhausen einer Abordnung des Rates von Alandern gegenüber bemerkenswerte Äußerungen getan. Der Generalgouverneur sagte u. a., daß er entschlossen sei, in den bewährten Bahnen seines Amtsvorgängers weiterzuehen und den Rechten des alandischen Volkes auf seine eigene Autonomie, auf selbständige Verwaltung Alandens und auf freie eigene Entwicklung zur Geltung zu

verhelfen. Der Generalgouverneur gab der letzten Superlativ Ausdruck, daß dieses Ziel erreicht werde und daß der Ausgang des Kampfes der Waffen das Errungene sicherstellen werde.

Schweden.

Ein Aufruf an alle internationalen Sozialisten ergeht der Ansicht des Sozialisten Volands und Staatsanwalts, der in Stockholm eine allgemeine Konferenz vorbereitet. In dem Aufruf wird darauf hingewiesen, daß unbedingt der Versuch gemacht werden müsse, die sozialistische Internationale als einen Machtfaktor der Arbeiterbewegung wiederherzustellen und durch sie die Fundamente eines allgemeinen Friedens auf der Grundlage der überlieferten Grundsätze unserer Konzepte zu schaffen. Es sollen Verhandlungen mit den Vertretern der einzelnen Parteien der Krieg führenden Länder stattfinden, um Möglichkeiten der Lösung der Friedensfrage zu ermöglichen. Dazu soll Stockholm als dauernder Mittelpunkt dienen. Jede einzelne Beeinflussung von Seiten einer Regierung wird von vornherein ausgeschlossen. Zweck der Verhandlungen ist, daß sich die Internationale wieder zusammenschließt. Dazu sollen alle Vertreter der eingeladenen Parteien betragen helfen.

Portugal.

Die Frage der Lebensmittelversorgung wird für die portugiesische Regierung immer dringender. Die spanische Presse berichtet, daß es in letzter Zeit in Lissabon wiederholt zu Ausschreitungen der hungernden Volksmassen gekommen sei. Militär und Polizei mühten die Ordnung wiederherzustellen. Ähnliche Vorkommnisse werden aus der Provinz gemeldet. Außer Lebensmitteln fehlen aber auch andere Artikel, so daß viele Fabriken und Werkstätten leer stehen müssen. Endlich scheint auch die Eisenbahnverkehr in Unordnung, weil England ausharrt, daß keine diesbezüglichen Verordnungen zu halten. Auch die durch die deutsche Luft in Lissabon verursachte Panik ist außerordentlich beunruhigend und bietet einen düsteren Ausblick für die Zukunft.

Aus- und Ausland.

Brüssel, 21. Mai. Der Kaiser hat dem Präsidenten des belgischen Abgeordnetenhauses Dr. Wahlen v. Schueren, Präsident des belgischen Reichstages, ein herzliches Glückwunschtelegramm übersandt.

Wien, 21. Mai. Der österreichisch-ungarische Minister des Inneren Graf Czernin ist nach dreitägigem Besuch in deutschen Hauptquartier wieder hier eingetroffen.

Lugano, 21. Mai. Die italienischen Sozialisten haben keine Reiseverbote zur Teilnahme an der Stockholmer Konferenz erhalten.

Lugano, 21. Mai. Die italienische Sozialdemokratische Partei hat beschlossen, an den Stockholmer Konferenzen nicht teilzunehmen.

Amsterdam, 21. Mai. Der Ausstand der englischen Maschinenarbeiter ist gestern durch Vermittlung der Regierung beigelegt worden.

Madrid, 21. Mai. Das Gerücht, daß die Protektoren Spaniens wegen der Verletzung des Danubius „Patrios“, mit der Aufgabe der Neutralität drohe, ist völlig unbegründet. Es wird lediglich Entschädigung verlangt.

Washington, 21. Mai. Nach einer New York Meldung hat Nicaragua die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen.

Russische Erklärungen.

Die durch den Eintritt sozialistischer Mitglieder umgewandelte Petersburger Regierung sendet vorläufig eine ganze Menge programmatischer Erklärungen in die Welt, in denen viele klingende Worte wohl von geplanten Taten erzählen, ohne daß man jedoch ein festes Bild von dem gewinnt, was wirklich getan werden soll. So haben nacheinander die provisorische Regierung, Kriegsminister Kerenski und der neue Minister Tereschenko gesprochen. Tereschenko äußerte sich vor russischen Pressevertretern. Kerenski hielt seine Rede auf dem Kongress der Bauernvertreter.

Tereschenko gegen den Sonderfrieden.

Die Hauptthese sei, sagte der Minister, möglichst schnell den allgemeinen Frieden herzustellen, der weder die Herrschaft über andere Völker, noch die Verdrängung ihres nationalen Eigentums beabsichtigt oder mit Gewalt fremde Erde nehme. Es müsse ein Frieden ohne Annexionen und ohne Kriegserklärung sein, der auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker basiert. Das freie Russland werde von zwei tief idealen Motiven beehrt, erstens, dem Wunsch, der Welt einen gerechten Frieden zu schenken, der keiner Nation schade, nach dem Kriege keinen Haß schaffe. Das bleibe immer zurück, wenn aus dem Kampfe eine Nation auf Kosten der anderen siegreich hervorgeht. 1870 sei ein Beispiel dafür. Es sei notwendig, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft sei in den 45 Jahren nicht gestorben. Das Land habe nun ein Recht, die Verwirklichung seines Ideals zu erhoffen.

Russland könne keine Geheimverträge mit den Verbündeten nicht veröffentlichen, weil das einen Bruch mit

stehen bedeuten würde. Die Schlagkraft des Heeres müßte wiederhergestellt werden, die belebten Gebiete Rußlands dürften nicht unter dem Joch des deutschen Militarismus bleiben.

Kerenski will die Front stärken.

Der Sozialist Kerenski, der als Kriegsminister berufen wurde, läßt einstweilen recht kriegerische Töne erklingen. Er will die Heeresdisziplin wiederherstellen und sagt in einem Tagesbefehl: „Kein Rücktrittsgeluch von Seiten höherer Kommandostellen, das dem Bunde entspricht, der Verantwortlichkeit in diesem so ernsten Augenblick zu entgehen, wird von mir angenommen werden. Den Desertören wird befohlen, bis zu dem schon angekündigten Tage, nämlich dem 28. Mai, zum Heer und zur Flotte zurückzukehren.“ Und von dem Vortragskongreß betonte er, man müsse der Welt zeigen, daß das russische Heer nicht ein zerstörtes Gebäude sei, sondern eine furchtbare mächtige Festung, die sich Achtung zu verschaffen weis und die freie demokratische russische Republik verteidigen könne. Er werde eine eiserne Mannesguth im Heere einführen. Zu diesem Zweck werde er demnächst die Front besuchen.

Die Äußerungen der beiden bisher sozialdemokratischen Minister gewinnen eine verzweifelte Ähnlichkeit mit den Reden, die man bisher von so entschieden kriegslustigen Herren wie Lloyd George und Roosevelt vernommen hat. Selbst das Schreckenswort des deutschen Militarismus fehlt nicht. Neue Namen, alte Mittel. In einer Veröffentlichung der russischen Flüchtlinge, denen England und ihm gehorchend die russische Regierung die Rückkehr nach der Heimat unterscheidet, wird betont, der Kampf gegen die augenblicklich in Rußland ausblühende chauvinistische Demagogie, die zugunsten einer Verlängerung des Krieges menschenfeindliche Gefühle aufzupeitschen suche, sei die erste Pflicht der Revolutionäre.

Die Nationalversammlung.

Aus Petersburg wird gemeldet, in Regierungskreisen herrsche die Ansicht, daß die verfassunggebende Nationalversammlung spätestens am 1. Oktober wird zusammentreten können. Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange und werden von einem Ausschuss geleitet, der von der Regierung ernannt worden ist und in dem alle Parteien vertreten sind. Das aktive und passive Wahlrecht erhalten alle Bürger über 20 Jahre. Dies gilt auch für die Familie Romanow, doch werden diejenigen Mitglieder des gestürzten Kaiserhauses, die zurzeit gefangengehalten werden, nur das aktive, aber nicht das passive Wahlrecht erhalten.

Wirtschaftliche Ausblicke.

Von Prof. Dr. Doormann-Berlin.

Wir pflegen von den Opfern an Gut und Blut zu sprechen, die der Krieg auferlegt. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die an erster Stelle genannten bei der endgültigen Bilanz schwerer ins Gewicht fallen als die zweiten. Im Gegenteil, indem wir in den nachstehenden Ausführungen lediglich die materiellen Schäden ins Auge fassen, die der Volkswirtschaft zugefügt werden, halten wir uns stets gegenwärtig, daß auch diese Seite unseres Gemeinheitslebens durch nichts härter getroffen wird, als durch die Notwendigkeit, bei ihrem Wiederaufbau auf die Mitarbeit aller derer ganz oder teilweise verzichtet zu müssen, die gefallen sind oder nur ein Stück ihres Lebens gerettet haben.

Bei der Besprechung der rein materiellen Verluste müssen wir zunächst versuchen, uns über ihre Art und Höhe wenigstens einigermaßen klar zu werden. Die Kriegskosten im gebräuchlichen Wortsinne, wie sie sich etwa in den vom Reichstag bewilligten Krediten darstellen, geben nur einen äußerlichen Anhalt, sie enthalten Kosten, die nicht als Verluste im volkswirtschaftlichen Sinne angesehen werden dürfen, andererseits fehlt in ihnen vieles, was unabweisbar solche sind. Die Abgrenzung ist in den meisten Fällen nicht leicht, in nicht wenigen ganz unmöglich. So

gehören die Wertverfälschungen in den vom Feinde vorübergehend besetzten Gebieten ausnahmslos zu den materiellen Opfern, obwohl sie in den Anleihebeträgen nicht enthalten sind. Das Gleiche gilt von den Verlusten, die deutsche Staatsbürger im Ausland erleiden. Der übrige und überwiegende Teil zerfällt in zwei Gruppen:

1. die unmittelbaren Aufwendungen für alles, was unser Heer draußen im Feld und in der Heimat braucht,
2. die Verluste, die aus der Unterbrechung oder Störung der Friedensarbeit mittelbar und unmittelbar unserem Wirtschaftsleben erwachsen.

Was die erste Gruppe anlangt, so entfällt auf sie naturgemäß wiederum der weitaus größte Teil der Mehrausgaben, die das Reich, verglichen mit dem Friedenszustand, leistet; sie genauer anzugeben sind wir nicht in der Lage. Andererseits können diese Riesenbeträge nicht samt und sonders als volkswirtschaftliche Verluste gelten. Wie bekannt, ist Deutschland infolge seiner Absperrung von der Weltwirtschaft gezwungen, fast seinen ganzen Heeresbedarf aus sich selbst zu beschaffen. Freilich nicht ausschließlich mit Erzeugnissen des eigenen Landes. Aus den bei Beginn der Absperrung in Deutschland befindlichen Vorräten ausländischen Ursprungs und den noch während des Krieges stattgehabten Einfuhren sind beträchtliche Mengen, deren Umfang jedoch nicht bekannt ist, für die Heeresausrüstung bereitgestellt worden, dagegen ist die Verarbeitung auch der fremden Rohmaterialien ausschließlich durch heimische Arbeitskräfte erfolgt. Auf diese Weise sind die vom Reich verausgabten Summen zu einem großen Teil wieder der eigenen Volkswirtschaft zugeflossen in Form von Arbeitslöhnen, Unternehmern- und Handelsgewinnen und Erlös für die heimischen Rohstoffe. Wie groß er ist, läßt sich nur mit roher Annäherung schätzen. Sicherlich aber steht Deutschland in dieser Hinsicht weitaus am günstigsten, vor allen Dingen günstiger als die feindlichen Länder. England nicht ausgenommen.

Noch schwerer lassen sich die zur zweiten Gruppe zählenden Opfer ziffernmäßig angeben. Sie sind, allgemein gesprochen, die Differenz zwischen den tatsächlich geschaffenen Wertsummen und denen, die voraussichtlich in normaler Friedenszeit erzeugt worden wären. Professor Julius Wolf schätzt sie während der ersten Kriegszeit auf etwa ein Drittel des Jahreseinkommens der Nation, meint aber, sie habe sich im weiteren Verlauf verringert. Hierher gehören zunächst die Unterhaltungen, die an die Familien der Heeresangehörigen gezahlt werden. Da die zum Heeresdienst eingezogenen Männer im allgemeinen volkswirtschaftliche Arbeit nicht leisten können, oder, soweit sie eine solche nicht leisten, entfällt auch der für den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen notwendige Verdienst. Die als Ersatz hierfür eintretende Unterstüßung, sei es aus öffentlichen, sei es aus privaten Mitteln, findet keine Gegenleistungen in Form von Arbeit, stellt also einen volkswirtschaftlichen Verlust dar. Hinzu kommt noch als zweifellos bedeutungsvoller Posten die durch das Stillliegen oder die Einschränkung gewerblicher Betriebe verminderte Produktion wirtschaftlicher Güter, desgleichen der Ausfall an landwirtschaftlichen Erzeugnissen infolge der mannigfachen Störungen, die in der ordnungsmäßigen Bewirtschaftung der Landgüter eingetreten sind.

Wir erheben keineswegs den Anspruch, mit dieser Aufzählung vollständig zu sein; es genügt uns, die verschiedenen Art der Verluste anzudeuten, die im weiteren Wortsinne als Kriegskosten angesehen werden müssen, und mit denen die deutsche Volkswirtschaft zu rechnen hat, wenn der Krieg beendet ist. Ob es möglich sein wird, für einen Teil derselben Entschädigungen von unseren Feinden zu erhalten, lassen wir dahingestellt. Manche sind der Ansicht, daß uns nichts anderes übrig bleiben wird, als den Gesamtverlust der deutschen Volkswirtschaft auf unser eigenes Konto zu nehmen. Unter dieser Voraussetzung ist die Frage aufgeworfen worden, wie lange wir etwa brauchen werden, um ihn wieder einzubringen. Offenbar ist damit gemeint, wann wir rechnen dürfen, unser Volkswirtschaft

vermögen wieder auf dem Stand vor dem Krieg zu haben.

Ein Privatmann gleicht Verluste aus, indem er Überschüsse der folgenden Jahre so lange auf sie ansetzt, bis sein Vermögensbestand wieder der alte ist. Man darf das gleiche Verfahren auf eine Volkswirtschaft anwenden, so würde der jährlich in Deutschland erzielte Zuwachs des Volkseinkommens, den Sachverständige vor dem Krieg ziemlich willkürlich auf 7 bis 10 Milliarden Mark angenommen haben, in absehbarer Zeit — man hat 10 bis 12 Jahren gesprochen — ausreichen, um selbst die Riesenverluste dieses Krieges zu ersetzen. So einfach liegt nun die Sache nicht. Freilich ist die alljährliche Verzinsung der Reichsschuld kein so oft wiederkehrender Verlust am Nationaleinkommen, die Gläubiger sind, von verschwindenden Raten abgesehen, Reichsangehörige. Wohl aber vermindern Renten an die Kriegsgeschädigten, die in allererster Linie die Opfer des Krieges sind, das Nationaleinkommen, die Ersparnisquote, die wir ebedem am Nationalvermögen zu machen pflegten. Weiter berechnen wir zu dem Glauben, daß gleich nach Friedensunterbrechung die Volkswirtschaft wieder so laufen wird, wie früher, also das Volkseinkommen sich auf der alten Höhe halten wird. Nicht nur haben sich die Arbeitsbedingungen im Inland, sachliche wie persönliche, wesentlich geändert, auch die abgerissenen Fäden unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen sind neu zu knüpfen. Man braucht nur an einen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege zu denken, jedoch nicht vergessen, daß es kaum einen Erben gibt, der nicht die Wirkungen des Krieges zu spüren hat und noch eine geraume Zeit spüren wird.

Alles in allem glauben wir, vor allem optimistische Auffassungen der Sachlage, deren leider manche beachtenswerter Seite in die Öffentlichkeit gelangt waren zu müssen. Wir wollen uns freuen, wenn Leute recht behalten, die uns sagen, andere Länder, England, würden in ihrem Wohlstand viel vor uns zurückgeworfen als Deutschland. Aber zurückgeworfen auch unsere Volkswirtschaft, und zwar um eine mächtige Strecke, wie sie bei Beginn des Krieges voraussehen konnte. Diese Tatsachen lassen sich ändern, und Optimismus ist auch keineswegs am Platze, wir wollen sie doch sehen, wie sie sind, wird uns am ehesten den Weg finden helfen, den suchen müssen.

Der Krieg.

Immer erneut stoßen die Engländer an der Front in der Hoffnung vor, eine Stelle in der Linie zu finden, die ihnen den Durchbruch ermöglicht, wurden auch diesmal wieder abgewiesen. An der östlichen Front errangen deutsche Truppen bei Gornjowolke, in anderen Stellen errangen die Feinde Vorteile, die von geringer Bedeutung sind. Ihre Verluste sind schwer. Der Feind verlor 14 Divisionen. An den übrigen Fronten nichts Neues.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 21. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Angriffe der Engländer waren beiderseits der Arras-Cambrai auf einer Frontbreite von 12 Kilometern abgelehrt. Wo es feindlichen Sturmtruppen gelang, Scarpe und dem Sene-Bach gelang, aus ihren Vorposten, wurden sie in unterem vernichtenden zusammengeschossen. Östlich von Croisilles in Linien eingedrungenen Feind warfen kraftvoll Gegenstöße zurück. Am Nachmittag, abends und Nacht zwischen Fontaines und Bullecourt mehrfache Angriffe hatten daselbe Schicksal. Wir hielten Stellung bis auf einen völlig zerstörten Graben, wir dem Gegner planmäßig überließen.

Im Banne der Liebe.

Original-Roman von Hermann Preiß.

39)

Nachdruck verboten.

13. Kapitel.

Der große Schwurgerichtssaal in Moabit war bis auf den letzten Platz gefüllt. Rechtsanwälte, Referendare, Offiziere in Zivil und Uniform, kurz Angehörige der besten Gesellschaftlichen, wollten diesem gerichtlichen Schauspiel beizuhören, das eine Aufklärung des seltsamsten Mordfalles bringen sollte, der seit Jahrzehnten die Hauptstadt in Aufregung versetzt hatte.

Um 9 1/2 Uhr erschien der Gerichtshof und kurze Zeit darauf wurde der Angeklagte Dr. Lindstedt von zwei Schutzleuten hereingeführt.

Eine lebhafteste Bewegung ging durch die Reihen. Aufrecht, wie zur Zeit seiner gesellschaftlichen Triumphe, schritt Dr. Lindstedt zur Anklagebank und sein klares Auge schweifte über den Zuschauerraum, als suche er jemand. Er schien offenbar den Gesuchten entdeckt zu haben, denn er nicht leise befriedigt vor sich hin.

Der Landgerichtsdirektor verlas den Eröffnungsbeschluss und die Anklage, die auf vorsätzlichen Mord lautete. Aus den Personalien des Angeklagten ging hervor, daß er die Rechte und Kameralia studiert und dann sich auf Reisen begeben habe und zuletzt in Berlin landwirtschaftliche Studien getrieben hatte, um die großen Liegenschaften seines Vaters zu übernehmen.

Mit klarer Stimme fragte der Vorsitzende: „Angeklagter, bekennen Sie sich des Ihnen zur Last gelegten Verbrechens für schuldig?“

„Nein“, entgegnete Lindstedt mit fester Stimme.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam“, sagte der Vorsitzende wohlwollend, „daß Sie durch ein unumwundenes Geständnis Ihre Lage wesentlich verbessern.“

„Ich weis es“, sagte der Angeklagte.

„Wollen Sie uns nun eine Darstellung von den Ereignissen am Mordabend geben?“

Der Angeklagte schwieg.

„Nun, so werde ich Ihnen sagen, was Sie an jenem Abend in der Villa des Grafen Oldenslob getan. Sie haben, als Sie das Haus betraten, mit der Komtesse Eleonore im Besitz ein paar Worte gewechselt. Stimmt das?“

„Ja wohl“, sagte der Angeklagte.

„Was sagten Sie zu ihr?“

„Was man beim Betreten in der guten Gesellschaft sagt, wahrscheinlich einige Pflichterwägungen. An einzelne Worte erinnere ich mich nicht mehr.“

„Die Anklage nimmt an, daß Sie da der Komtesse zugeklüßelt haben, sie möge Sie nach der Polonaise in ihrem Boudoir erwarten. Sie hätten ihr wichtige Mitteilungen zu machen.“

„Ich hatte der Komtesse nichts zu sagen.“

„Sie hatten ihr aber einen Brief geschrieben. Nicht wahr?“

„Vor Monaten allerdings“, entgegnete Lindstedt.

„Nicht am Tage des Mordes?“

„Nein.“

Der Vorsitzende griff zu die Akten, entnahm den Zettel, den Breitenfeld damals in der Villa des Grafen Oldenslob gefunden hatte und hielt ihn dem Angeklagten hin.

„Erkennen Sie die Handschrift für die Ihrige?“

„Nein“, entgegnete Lindstedt.

„Die Sachverständigen bezeugen aber übereinstimmend, daß dieser Zettel nur von Ihrer Hand geschrieben sein könne.“

„Ich bedaure sehr“, entgegnete Lindstedt. „Auerdem müßte ich nicht, worauf sich der Inhalt dieses Schreibens an Fräulein von Oldenslob beziehen sollte.“

„Die Anklagebehörde weiß, daß Sie sich einst lebhaft um die Hand der Komtesse beworben haben, bis Ihnen ein anderer zuvorkam und um die Komtesse anhielt. Die Anklage glaubt ferner, daß Sie durch die Verwundung des Nebenbuhlers derart in Wut versetzt worden seien, daß Sie den Entschluß faßten, sich an der Komtesse zu rächen.“

„Einen Augenblick schwieg der Angeklagte. Dann richtete er sich mit einer edlen Gebärde auf und dem Vorsitzenden voll in die Augen leuchtend, sagte er mit klarer Stimme, die bis in den entferntesten Winkel des weiten Raumes drang:

„Man pflegt sich in solchen Fällen nicht an der Dame, sondern an dem Nebenbuhler zu rächen.“

Diese Erklärung des Angeklagten machte um Zuschauer einen tiefen Eindruck. Ein allgemeines Raunen und Wispern erhob sich, so daß der Vorsitzende Ruhe gebieten mußte.

Der Vorsitzende fuhr in der Beispruchsmaße fort.

„Sie haben dann, als Sie die Komtesse den Zettel lassen sahen, ebenfalls den Tanzsaal verlassen, um den Korridor geht, hinaus auf die Terrasse und in einen Gang, der nur wenigen Vertrauten des Grafen bekannt war, in das Boudoir gekommen, als die Komtesse gerade in den Doppelschlaf gelegt hatte. Mit welcher Hast haben Sie zugegriffen, die bedauernde Komtesse und um den Ansehen eines Raubmordes zu vermeiden haben Sie das Kollier geraubt, sind mit dem Kollier Sie sich flugs aus der Garderobe geholt hatten, aus dem Fenster gesprungen, durch den Garten gelaufen, den Baum geklüßelt und dann, um das Kollier zu werden, nach Paris geilt. Aber in der nichtigen Rechnung stimmte ein Faktor nicht. Die Komtesse hat das Kollier bei Sie verraten. Warum warfen Sie es fort, wie Sie die Waffe fortgeworfen haben?“

Der Angeklagte schwieg.

„Ist meine Darstellung richtig?“

„Ich beziehe mich auf das“, erklärte Dr. Lindstedt, „was ich in der Voruntersuchung wiederholt zu erklären habe.“

„Ich muß Sie dringend bitten, hier der Wahrheit zu folgen. Sie stehen hier vor Ihren Richtern und Ihnen Rede und Antwort zu stehen.“

„Ich habe meinen Richtern nichts mehr zu sagen. Der Richter gab sich aber so leicht nicht zufrieden. „Geben Sie zu, daß Sie an dem fraglichen Abend dem Boudoir der Komtesse Oldenslob gewesen sind?“

„Ja.“

„Und geben Sie ferner zu, daß Sie das Kollier an sich nahmen und klüßelten?“

Der Angeklagte schwieg.

„Wollen Sie noch länger leugnen, daß Sie waren, um das Schmuckstück, durch dessen Raub das Ansehen eines Raubmordes erweden wollten, zu verschwinden zu lassen?“

„Ich gebe es zu“, entgegnete der Angeklagte.

„Aber Sie leugnen nach wie vor, den Mord zu haben?“

„Ja.“

Fortsetzung

mit einem Jünglingspaaren bei den Eltern ein, dachte aber
Abwechslung zwei prächtige Kriegsschuppen. — Auf fondbare
hat in Gecbach eine Frau ihr Leben eingebüßt. Ein Rühr-
ballon des meteorologischen Wetterdienstes hatte sich am An-
draht losgerissen und der Draht derselben war beim Fortflie-
gen in der elektrischen Hochspannung hängen geblieben. Als ein
Leute nach ihm griffen, wurde eine Frau sofort getödtet, zwei
jüngere Mädchen wurden schwer verletzt und auch die Mutter i-
nächstem dabei zu Tode gekommen. Ich habe mich in der letzten Woche

